



Abb. 1 Albrecht Dürer, „Das Meerwunder“, Kupferstich, um 1498

Die Höhenburg auf Dürers Kupferstich „Das Meerwunder“ – die früheste Darstellung der Hardenburg im Pfälzer Wald?

Der Kupferstich „Das Meerwunder“ (Abb. 1) gehört mit seiner herrschenden Datierung um 1498/1500 zu den relativ frühen Werken, die von Albrecht Dürer (1471–1528) überliefert sind¹. Für den Hintergrund seiner Darstellung, der hier allein interessiert, verwendete Dürer Darstellungen zweier Burgen, von denen die untere eindeutig als Nordansicht der Nürnberger Kaiserburg mit dem „Vestnertor“ zu erkennen ist, allerdings – wie bei Stichen aus technischen Gründen häufig – in seitenverkehrter Darstellung. Ein größeres Problem bildet die Identifikation der zweiten Burg, die Dürer über der Nürnberger Burg auf einem Berggipfel platziert hat (Abb. 3). Denn Ende des 15. Jh. waren die Burgen, die in der dort dargestellten Weise mit mächtigen Rondellen ausgestattet waren, noch selten – vor allem wenn sie, wie im vorliegenden Fall, von einem ungewöhnlich hohen Rondell fast wie ein Bergfried überragt werden.

Welche Burg könnte Dürer hier – exakt wiedergegeben wie Nürnberg oder etwas abgewandelt – als Vorlage verwendet haben? Ich erwog lange Zeit, ob es sich um die Festung Kufstein in Tirol handeln könnte, die 1504 von Kaiser Maximilian I. erobert und in der Folge durch mehrere große Rondelle modernisiert wurde, und die in der Sicht von Südwesten durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit der (seitenverkehrten) Darstellung auf dem „Meerwunder“ aufweist (Abb. 2). Dass Dürer Kufstein auf einer seiner Italienreisen gesehen hat, liegt angesichts der Lage der Festung an einem der Hauptwege über die Alpen nahe, jedoch passen die Datierungen des Kupferstiches und des Ausbaues der Festung nicht zusammen. Dürer reiste um 1496² und 1506/07 nach Italien, der Ausbau der Festung Kufstein mit Rondellen aber wurde erst deutlich später vollendet; insbesondere der die Anlage dominierende Kaiserturm entstand erst 1518–22, in den letzten Jahre dieses Ausbaues³.

Muss man Kufstein daher als Anregung für die Darstellung der Höhenburg auf dem „Meerwunder“ ausschließen, so ist folglich nach einer anderen, frühen „Rondellburg“ zu suchen, die Dürer in seinen jungen Jahren hatte sehen und skizzieren können. Dabei muss



der Blick, entsprechend dem, was wir über seine Reisen wissen, über Dürers Heimat Franken, den weiteren süddeutschen Raum und (Nord-)Italien hinaus auch auf die rheinischen Mittelgebirgsregionen gerichtet werden, denn Dürer reiste 1490–92 nach Köln und von dort dann nach Basel.

Sucht man nun am Mittel- und Oberrhein nach einer schon vor 1500 mit Rondellen ausgebauten Burg, so bleibt die Auswahl begrenzt, insbesondere wenn man nach einem Bau sucht, der von einem hohen Rondell in der Art eines Bergfrieds überragt wurde. Denn dieses Merkmal widersprach ja grundsätzlich den Tendenzen der Zeit, die der rasant sich entwickelnden Artillerie zunehmend eher flache, mauerstarke Bauten entgegenzustellen suchte. Unter den zu prüfenden Objekten ist neben etwa der Ebernburg an der Nahe (Ausbau ab 1482), der Burg Nanstein in der Pfalz (ab 1518?), dem Heidelberger Schloss (ab 1488?), der Hohenburg (vor 1523) und der Hohkönigsburg (ab 1479) im Elsass und mehreren Burgen im Baseler Raum (Mörsberg, frühes 16. Jh.; Landskron, um 1515; Dorneck, ab 1499) –

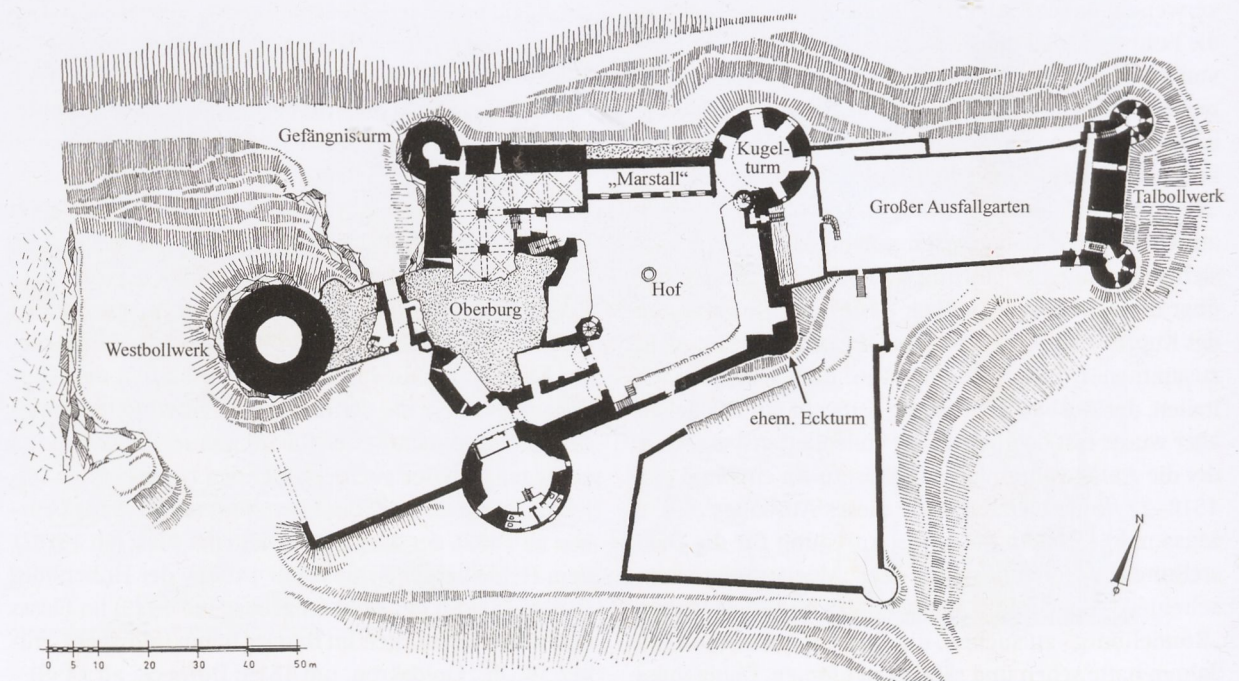
Abb. 2 Kufstein, der Kernbereich der Festung von Nordwesten. Der Ausbau mit Rondellen begann nach der Eroberung der Burg durch Maximilian I. 1504, kam aber erst 1518–22 mit dem großen Kaiserturm auf dem Berggipfel zum Abschluss. (Foto D. Burger)



Abb. 3 „Das Meerwunder“ (wie Abb. 1), Ausschnitt. Die den Berg im Hintergrund bekrönende Höhenburg in seitenverkehrter Darstellung, d. h. der als Vorlage dienenden Handzeichnung entsprechend.

Abb. 4 Die Ruine der Hardenburg bei Bad Dürkheim von Osten. Der Standort auf dem gegenüberliegenden Talhang ist so gewählt, dass er etwa der Dürerschen Darstellung auf dem „Meerwunder“ entspricht

Abb. 5 Hardenburg, Grundriss der Ruine aus Keddigkeit u. a. 2005 (wie Anm. 5, mit Ergänzungen von Biller)



um die Thematik nur durch bekanntere Beispiele zu veranschaulichen – auch die Hardenburg bei Bad Dürkheim, der Hauptsitz der Grafen von Leiningen am oberrheinischen Rand des Pfälzer Waldes⁴. Der Vergleich dieser letzteren Burg, gesehen von Nordosten (Abb. 4, 5), mit der Dürerschen Darstellung erweist auf den ersten Blick beachtliche Ähnlichkeiten, nach deren wirklicher Aussagekraft im Folgenden gefragt wird.

Die Hardenburg und die Burg auf dem „Meerwunder“ im Vergleich

Die Burg, die auf dem „Meerwunder“, vermutlich ebenfalls seitenverkehrt, dargestellt ist, wird von einem hohen Rundturm überragt, der für einen hochmittelalterlichen Bergfried deutlich zu voluminös ist. Er besitzt aber noch einen Hocheinstieg, der über eine Leiter erreichbar ist (Abb. 3). Die Traufe seines Spitzdaches wird von drei – inclusive dem an der abgewandten Seite zu erwartenden also sicherlich vier – kleinen Erkertürmchen akzentuiert. Diese Merkmale passen gut zum „Westbollwerk“ der Hardenburg, einem im 18. Jh. durch Sprengung zerstörten, die Burg angriffsseitig überragenden Rondell, dessen Hocheinstieg in einem erhaltenen Mauerteil an der dem Stich entsprechenden Stelle erhalten ist (Abb. 6). Auch vier Erker am Dachansatz haben dort existiert, denn zwei Federzeichnungen in dem vor/um 1600 entstandenen „Kurpfälzischen Skizzenbuch“ (Abb. 7), zeigen sie gleichfalls, wenn auch nicht mehr mit „gotischen“ Spitzdächern, sondern mit im Sinne der Renaissance veränderten Giebeln.



Rondell zeigt Dürer einen kleinen Fachwerkanbau an einer Stelle der hohen Ringmauer, wo die Hardenburg eine mehrfach umgebaute, an einem Gewände im Inneren der Mauer „1501“ datierte Ausfallpforte aufweist (Abb. 9). Wieder weiter links ist die nächste Ecke der von Dürer dargestellten Burg von einem schlanken Rundturm besetzt, der die Ringmauer um etwa ein Geschoss überragt (Abb. 3); dieser Turm existiert auf der Hardenburg zwar nicht mehr, jedoch findet man an der entsprechenden Ostecke der Burg nach späteren Umbauten noch eine Rundung, die sich nach außen wölbt und fraglos der Rest eines Eckturmes von etwa 8–10 m Durchmesser ist (Abb. 8, 10). Schließlich zeigt der Kupferstich ein gutes Stück weiter links und viel tiefer einen kleineren Rundturm mit zurückgesetztem Spitzdach; man kann ihn mit dem Nordturm des so-

Abb. 6 Hardenburg, der restliche Wandteil des „Westbollwerks“ von Osten; rechts oben der ehemalige Hocheinstieg, der der Darstellung der Burg auf dem Meerwunder entspricht. (Foto Verf.)

Abb. 7 Die Hardenburg von Westen, um 1590, im „Kurfälzischen Skizzenbuch“ (vgl. Anm. 9). Besonders interessant sind hier die Erker am Dach des „Westbollwerks“, die der Burg auf dem Meerwunder entsprechen könnten, falls ihre Dachform sich im 16. Jh. geändert hätte.

Links unterhalb dieses hohen Rundturms, an der dem Betrachter zugewandten Ecke der Burg, sieht man bei Dürer ein massives, aber dachloses Rondell von ungefähr demselben Durchmesser wie dieser; es entspricht in Dimension und Lage sehr gut dem „Kugelturm“ der Hardenburg (Abb. 8). Links neben diesem



Abb. 8 Hardenburg, die Burg von Osten, vom „Großen Ausfallgarten“. Rechts das große Rondell des „Kugelturms“, daneben die mehrfach umgebaute Nebenpforte (vgl. Abb. 9). Ganz links deutet die Rundung im Eckbereich noch an, wo früher ein runder Eckturm stand, der ebenfalls der Darstellung auf dem „Meerwunder“ entspräche (vgl. Abb. 10; Foto Verf.).



Abb. 9 Die früheste erhaltene inschriftliche Datierung in der Ruine der Hardenburg. Die Jahreszahl „1501“ befindet sich hofseitig an der Nebenpforte neben dem „Kugelturm“, heute im Inneren der später an der Außenseite verstärkten Mauer. (Foto Verf.)

genannten „Talbollwerks“ der Hardenburg identifizieren, das über 60 m von der Ringmauer der eigentlichen Burg entfernt auf der äußersten Bergspitze steht.

Gibt es also beachtlich viele Übereinstimmungen zwischen der Dürerschen Darstellung und der Ruine der Hardenburg, und zwar gerade bei wichtigen Bauteilen, so sind natürlich auch Einzelheiten des Kupferstichs zu notieren, die mit dem heutigen Bestand der Burg nicht übereinzustimmen scheinen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, dass man in nahezu allen Fällen Fakten findet, die den Widerspruch als nur scheinbar erweisen.

Hinter dem Rondell, das man mit dem „Kugelturm“ identifizieren kann, stellt Dürer ein großes Giebelhaus dar, das die Ringmauer um ein knappen Geschoss überragt. Ein solches Gebäude gibt es heute dort nicht mehr, sondern vielmehr die Ruine des viel schmaleren „Marstalls“, wohl aus dem 16. Jh. – aber Achim Wendt dokumentierte an eben dieser Stelle, als Grabungsergebnis von 2005–08, die hofseitige Wand eines breiteren Vorgängerbaues⁵.

Das kleine Rondell auf dem Kupferstich ganz links unten kann der Lage nach als Nordturm des „Talbollwerks“ angesprochen werden. Betrachtet man den heutigen Bau, so hat man allerdings erhebliche Schwierigkeiten, insbesondere aufgrund seiner reichen Ausstattung mit Schießscharten, ihn in die Zeit um oder vor 1500 zu datieren. Aber auch für diesen scheinbaren Widerspruch gibt es eine einfache Lösung, denn tatsächlich wurde dieser Teil der Anlage 1587 teilweise abgebrochen und erneuert⁶; vermutlich wurde damals der rechteckige „Große Ausfallgarten“ ganz neu in Renaissanceformen angelegt und daher auch neu ummauert, dessen unteren Abschluß eben das „Talbollwerk“ darstellt.

Links vor der Burg stellt Dürer drittens ein stattliches Fachwerkhaus hinter einer Palisade dar. Dieses Haus

kann ohne Weiteres im Bereich des erst später angelegten „Großen Ausfallgartens“ gestanden haben, ohne dass wir davon noch Spuren fänden; die Vorstellung, der „Ausfallgarten“ habe im 16. Jh. einen nur palisadenbewehrten Wirtschaftsbereich auf der Ostspitze des Bergsporns ersetzt, scheint durchaus plausibel.

An der Nordostecke der Burg steht viertens heute der „Gefängnisturm“, an einer Stelle, die Dürer durch einen hoch aufragenden, bewaldeten Felsen verdeckt. Wahrscheinlich entstand auch dieser Turm erst im frühen 16. Jh., denn er zeigt das gleiche Mauerwerk wie der L-förmige „Nordwestbau“, dessen Ecke er verstärkt, und der inschriftlich um „1509“/„1510“ errichtet wurde (Abb. 11). Jedoch ist die Entstehungszeit des Turmes für unsere Fragestellung ohnehin unbedeutend, denn fraglos sind die von Dürer gestalteten Felsformen an dieser Stelle nicht dem Versuch geschuldet, den Burgberg der Hardenburg realistisch wiederzugeben, sondern sie gehorchen eher kompositorischen Überlegungen, zu denen auch der Versuch gehört haben mag, nicht hinreichend eindrucksvolle Teile der dargestellten Burg zu verdecken.

Insgesamt darf man also zusammenzufassen, dass die Höhenburg des „Meerwunders“ zwar auch einige Details zeigt, die im heutigen Baubestand nicht mehr nachzuweisen sind, die aber auch keineswegs in unauflöselichem Widerspruch zu ihm stehen. Vielmehr können bestimmte von Dürer dargestellte, aber heute so nicht vorhandene Bauteile durchaus gerade im Falle der Hardenburg den höchst vielfältigen späteren Baumaßnahmen zum Opfer gefallen sein; in zwei Fällen – dem großen Giebelhaus und dem Nordturm des „Talbollwerks“ – ist eben dies sogar archäologisch bzw. aus den Baunachrichten belegbar.

Kann Dürer die Hardenburg gesehen haben – und wenn ja, wann?

Am 1490 hielt sich der erst neunzehnjährige Dürer am Niederrhein auf, jedenfalls in Köln, vielleicht auch in Haarlem, reiste aber im Frühjahr 1492 nach Colmar, um dort bei Martin Schongauer zu lernen; da dieser jedoch vor seiner Ankunft verstarb, reiste er bald nach Basel weiter⁷. Ob Dürer diese Reise rheinaufwärts per Schiff oder auf dem Landweg zurücklegte, wissen wir nicht. Hätte er das Schiff benutzt, wäre er in etwa 20 km Entfernung an der Hardenburg vorbei gekommen; von der „Bergstraße“ hingegen, die am Fuß des Pfälzer Waldes durch (Bad) Dürkheim führt, sind es keine fünf Kilometer zur Burg.

Dass Dürer 1492 die Hardenburg gesehen und skizziert hat, ist also durchaus möglich. Und dass er über die Existenz der Anlage, den Sitz eines bedeutenden Grafengeschlechts informiert war, ist gleichfalls anzunehmen. Das gilt insbesondere, wenn damals jener auf-



wendige Ausbau mit Rondellen schon begonnen war, der die Ruine bis heute kennzeichnet. Damit sind wir bei der letzten Frage, die hier zu beantworten bleibt: War dieser Ausbau damals schon begonnen?

Kann der Zustand der Hardenburg 1492 bereits der Darstellung auf dem „Meerwunder“ entsprochen haben?

Der heutige Zustand der Hardenburg wird – außer durch ihre Zerstörung 1794 – in erster Linie durch jene vielphasigen Umbauten geprägt, die aus ihr eine auch gegen Artillerie verteidigungsfähige, moderne Residenz der Grafen von Leiningen machen sollten⁸. Neben den großen Rondellen gab es dabei viele Mauerverstärkungen an der Innen- und Außenseite, wobei diese „Schalen“ die Gesamtform der Burg nicht nennenswert veränderten, ihre Außenansicht aber in gewisser Weise verfremdeten. Soweit dieses umfangreiche Baugeschehen in die Zeit nach 1500 fiel, ist es durch Bauinschriften, archivalische Belege und auch

bereits Abbildungen der Zeit um und nach 1600⁹ belegbar, zumindest in großen Zügen.

Wie sich die Burg jedoch früher, zwischen ihrer Gründung Anfang des 13. Jh.¹⁰ und den ältesten, inschriftlich datierten Umbauten („1501“; Abb. 9) entwickelt hat, ist quellenmäßig nicht nennenswert belegt und wegen der großen Substanzverluste wohl auch durch Bauforschung nur noch begrenzt zu klären. Diese Faktenlage hat in der jüngeren Literatur zu Darstellungen geführt, in denen die Möglichkeit von Baumaßnahmen auch schon knapp vor 1500 gar nicht mehr angesprochen wird. Daraus konnte – sicherlich ohne Absicht der Autoren, allein durch Nicht-Erwähnung – der Eindruck entstehen, dass jener Umbau, der die ältere Burg so umfassend verwandelte, überhaupt erst nach 1500 eingesetzt hätte¹¹. Im Zusammenhang unserer Fragestellung ist daher zu fragen, ob das wirklich so war – oder ob nicht der Ausbau zur „Rondellburg“ schon früher, d. h. vor dem Einsetzen schriftlicher Nachrichten und von Bauinschriften begonnen haben könnte? Nur dann nämlich hätte Dürer die Burg schon 1492 in jenem Zustand gesehen haben können, die der Darstellung auf dem „Meerwunder“ entspricht.

Abb. 10 Hardenburg, Blick aus einer Scharte des Torrondells gegen Nordosten. Links die Südmauer der unteren Burg mit der Rundung des ehemaligen Eckturmes, hinten das kleine Südronde des „Talbollwerks“. (Foto Verf.)

Abb. 11 Hardenburg, der „Gefängnisturm“ an der Nordwestecke der Burg, hier gesehen vom Verbindungsbau zum „Westbollwerk“, dürfte um 1510 mit dem „Nordwestbau“ entstanden sein, mit dem er verbunden ist; die von Rustika gerahmte Scharte ist bereits ein Umbau. (Foto Verf.)



Abb. 12 Burg Friedewald (Hessen, Lkr. Hersfeld-Rotenburg, Gem. Friedewald), Ansicht von Westen. Die Burg wurde ab 1476 bis etwa 1500 von Hans-Jakob von Ettlingen umfassend erneuert. (Foto Verf.)

Die Antwort auf diese Frage muss selbstverständlich lauten, dass man Modernisierungen der Hardenburg bereits in den Jahren vor 1500 keineswegs einfach

Abb. 13 Burg Herzberg (Hessen, Lkr. Hersfeld-Rotenburg, Gem. Breitenbach am Herzberg), Luftaufnahme. Die aus dem späten 13. Jh. stammende Burg wurde 1480-97 von Hans-Jakob von Ettlingen durchgreifend modernisiert. Aus dieser Zeit stammen alle Rondelle, unter denen vor allem jenes interessant ist, das wie ein Bergfried in die Mitte der Angriffsseite gesetzt wurde. Mauerwerk, Kanonenscharten und Treppenturm belegen die Datierung eindeutig.



ausschließen darf, nur weil dazu keine Schriftquellen oder Inschriften auf uns gekommen sind. Die Burg war seit dem frühen 15. Jh. Hauptsitz der durchaus streitbaren Grafen von Leiningen; Günter Stein hob noch konkretisierend hervor, dass die Leiningen zwischen 1298 und 1525 nicht weniger als zwanzig Fehden, Kriege und sonstige Kämpfe ausgetragen haben¹². Insbesondere in den Jahren vor 1471 hatten die Leiningen einen schweren militärischen Konflikt mit den Pfalzgrafen durchgestanden, der in diesem Jahr mit der Eroberung ihrer zweiten Residenz Dürkheim und ihrer Unterwerfung endete. Solche Tatsachen machen es durchaus wahrscheinlich, dass eine Modernisierung der Burg schon vor 1492 begonnen worden sein mag, auch wenn uns Schriftquellen dazu fehlen. Im Grunde handelt es sich bei jenen Bauteilen, die nach der hier vorgetragenen These etwas älter als bisher angenommen sein müssten, ja nur um drei Rondelle. Alle anderen Bauteile, die Dürer zeigt, können durchaus noch älter gewesen sein, also aus dem 13. oder 14. Jh. stammen: die Ringmauer, der hohe Eckturm, der Wohnbau und das Fachwerkhaus. Lässt man das kleine Rondell ganz unten links, das wenig mehr als eine kleine Streichwehr war, einmal beiseite, so bleiben tatsächlich nur zwei Bauteile, die theoretisch

vor 1492 begonnen sein müssten, um dem Kupferstich zu entsprechen: das hohe bergseitige Rondell, das „Westbollwerk“, und das nordöstliche Eckrondell der Kernburg, der „Kugelturm“.

Eine Datierung dieser Bauteile vor 1500 wurde bereits für möglich gehalten, indem das „Westbollwerk“ dem Baumeister Hans-Jakob von Ettligen (um 1440–1507) zugeschrieben wurde, wenn auch mit so nicht möglicher Spätdatierung¹³. Ettligen, der durch eine Arbeit von Reinhard Gutbier wohl bestuntersuchte deutsche Burgen- und Festungsbaumeister dieser Epoche¹⁴, baute ab 1476 große gemauerte Rondelle u. a. an den Burgen und Stadtbefestigungen von Friedewald (Abb. 12), Herzberg (Abb. 13), Neustadt (Hessen) und Marburg, sowie möglicherweise weitere in Schweinsberg, Ockstadt und Friedberg/Wetterau. Damit ist grundsätzlich belegt, dass gemauerte, massive Rondelle nicht nur am Oberrhein (vgl. o.), sondern auch in Hessen bereits bis zu zwei Jahrzehnten vor 1500 zum Repertoire des Burgenbaues gehörten. Nimmt man dazu die frühesten oben schon genannten Rondellburgen im weiteren Raum des Oberrheins hinzu – die Ebernburg an der Nahe¹⁵, das Heidelberger Schloss¹⁶ (Abb. 14), die Hohkönigsburg¹⁷ (Abb. 15) und Dorneck¹⁸, so kann man zusammenfassend wohl festhalten, dass die Anfänge der großen Kanonenrondelle im west- und südwestdeutschen Raum in der Zeit um 1480 bis 1500 lagen. Der Ausbaubeginn der Hardenburg als Sitz eines mächtigen und streitgewohnten Grafengeschlechts



Abb. 14 Heidelberg, Schloss, der „Apotheker-“ und der „Glockenturm“ von Süden. Der Unterbau eines der beiden Türme oder des hier nicht dargestellten „Krautturms“ an der Ostseite des Schlosses dürfte 1488 als begonnener Turmbau bzw. als Rondell erwähnt worden sein. Die Oberbauten sind in allen Fällen deutlich jünger. (Foto Verf.)

kann also durchaus schon in diesem Zeitraum gelegen haben, auch wenn uns der konkrete Beleg in Schriftquellen und Bauinschriften fehlt.



Abb. 15 Hohkönigsburg (Unterelsass, bei Orschwiller), das „Große Bollwerk“ von Westen. Der äußerst massive Bau mit zwei Rondellen entstand in der 1479 begonnenen Wiederaufbauphase der Burg und sollte ihre einzige Angriffsseite decken.

Anmerkungen

- 1 Das „Meerwunder“ ist auf der Platte selbst nicht datiert; Dürer selbst erwähnte den Stich erst im Jahre 1520 (Dürer – schriftlicher Nachlass, hg. von Hans Rupprich, 1. Bd., Berlin 1956, S. 162; Tagebuch der Reise in die Niederlande, 24.11.1520). In der älteren Standardliteratur (Hans Tietze und Erika Tietze-Conrat, Der junge Dürer, Verzeichnis der Werke bis zur venezianischen Reise im Jahre 1505, Augsburg 1928, Nr. 128) schwanken die aus der Literatur zitierten (Stil-)Datierungen zwischen 1499 und 1501, was zumindest grob durch die Übernahme des landschaftlichen Hintergrundes in ein noch vor 1505 entstandenes italienisches Breviarium bestätigt wird. In der neueren Literatur (Rainer Schoch, Matthias Mende, Anna Scherbaum, Albrecht Dürer – das druckgraphische Werk, Bd. I: Kupferstiche, Eisenradierungen und Kaltnadelblätter, München usw. (2001), S. 73f.) hat sich meist eine Datierung „um 1498“ durchgesetzt. Die Identifizierung der dargestellten Burgen wird in diesen Werken generell nicht angesprochen.
- 2 Zur Datierung der italienischen Reise Dürers s. G. Ulrich Großmann: Die Architektur im Werk des jungen Dürer. In: Der Frühe Dürer. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 2012, S. 221–235.
- 3 Elisabeth Bracharz, Die Burgen im unteren Inntal (teilweise = phil. Diss. Innsbruck 1955), Innsbruck 1966 (Schlern-Schriften, 239 = Innsbrucker Beiträge zur Kunstgeschichte), S. 179–180.
- 4 Zur Literatur vgl. das Verzeichnis am Ende des Aufsatzes. Die zeichnerische Erfassung der Burg ist bisher – soweit es sich um publizierte Pläne handelt – unbefriedigend, denn es gibt nur im Detail wenig genaue Grundrisse der beiden unteren Ebenen; sie wurden offenbar zuerst im Führer von G. Stein 1991 (Stein, Günther, Burgruine Hardenburg, Mainz 1991 [Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Verwaltung der staatlichen Schlösser, Führungsheft 3]) veröffentlicht, dürften aber in den 1930er Jahren für den nie erschienenen Kunstdenkmälerband des Bez.-Amtes Bad Dürkheim gezeichnet worden sein. Pläne der oberen Ebenen, wo die Reste der ältesten Kernburg zu suchen sind, wurden erst vor wenigen Jahren aufgenommen, sind aber unpubliziert (freundl. Hinweis Achim Wendt); auch ein zumindest Hypothesen formulierender Baualterplan fehlt bisher.
- 5 Freundliche Auskunft von Achim Wendt, der eine Publikation seiner Untersuchungen auf der Burg plant. Zwei Pläne aus seinem Gutachten (gesamte untere Burg, Torbereich) sind derzeit (Sommer 2016) auf der Burg ausgehängt.
- 6 Keddigkeit, Jürgen, Alexander Thon, Achim Wendt, Michael Losse, Schloss- und Festungsrüine Hardenburg bei Bad Dürkheim, 2. Aufl. 2013 (Edition Burgen Schlösser Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 3), S. 46.
- 7 Anzelewsky, Fedja, Dürer – Werk und Wirkung, Stuttgart 1980, S. 32f.
- 8 Vgl. als neueste Darstellung Keddigkeit u. a. (Anm. 5).
- 9 Im Wesentlichen handelt es sich um zwei Darstellungen. Das sog. „Kurpfälzische Skizzenbuch“ (Staatsgalerie Stuttgart, Inv.Nr. C 95) enthält Federzeichnungen von Städten, Burgen usw. im weiteren Raum der Kurpfalz, darunter auch zwei Darstellungen der Hardenburg (Bl. 20, 21). Die Datierung schwankt etwas, aber die Vorlagen dürften vor 1590 entstanden sein (Vgl. L. Schmieder,

Kurpfälzisches Skizzenbuch, Heidelberg 1926; H. Hubach (Hg.), Kurpfälzisches Skizzenbuch, Ansichten Heidelbergs und der Kurpfalz um 1600, Ausstellungskat. Heidelberg 1996). Das Doppelrelief des Grafen Emich XII. von Leiningen-Hardenburg und seiner Gemahlin Maria Elisabeth von Pfalz-Zweibrücken in der Schlosskirche (Bad) Dürkheim, um 1612 entstanden, zeigt die Hardenburg im Flachrelief.

- 10 Die Hardenburg dürfte kurz vor ihrer Ersterwähnung 1214 entstanden sein, nachdem der Bauherr, Graf Friedrich I. Emich von Leiningen, 1205 zum Landvogt im Speyergau und Vogt des nahen Klosters Limburg ernannt worden war.
- 11 So zuletzt bei Keddigkeit u. a. (Anm. 5), S. 12: Die Burg habe „seit Beginn des 16. Jahrhunderts zahlreiche Ausbauten“ erfahren.
- 12 Stein (Anm. 3) erwähnt auch (S. 7) Arbeiten an einem „Bollwerk“ der Hardenburg in den 1460er Jahren, aber leider ohne Quelle. Diese findet sich auch nicht bei dem sonst so ausführlichen Lehmann (Lehmann, Johann Georg, Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser in den ehemaligen Gauen, Grafschaften und Herrschaften der bayerischen Pfalz, 5 Bände, Kaiserslautern 1857–1866, hier Bd. 3: Urkundliche Geschichte des gräflichen Hauses Leiningen-Hardenburg und Westerburg in dem ehemaligen Wormsgaue, 1863). Verwechselte Stein etwa 1460 und 1560? Oder bezog er eine Nachricht über die 1460 zerstörte und später von Emich VIII. wieder aufgebaute „Emichsburg“ in Klein-Bockenheim versehentlich auf die Hardenburg?
- 13 In der grundlegenden Arbeit zu H. J. von Ettligen von Reinhard Gutbier (Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettligen, eine Studie zum herrschaftlichen Wehr- und Wohnbau des ausgehenden 15. Jahrhunderts, Textbd., Abbildungsbd., Darmstadt usw. 1973 [Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 24]) ist die Hardenburg als belegbarer oder auch nur denkbarer Bau Ettligen nicht genannt. Wer als erster dennoch Hans-Jacob von Ettligen mit der Hardenburg in Verbindung brachte, ist nicht zu klären, da homepages und Werbeprospekte in der Regel nicht datiert sind. Ich verweise auf folgende Beispiele:
 1. „Die sog. Westbastion, der gewaltige, an der Bergseite jenseits des mittelalterlichen Halsgrabens unter dem hessischen Baumeister Hans Jakob von Ettligen, errichtete runde Geschützturm mit einer Mauerstärke von 7 m stammt aus der ersten Bauphase um 1500 und weist noch heute eine Höhe von 35 m auf.“ (www.eberhard-ref.net/historische-pfalz-wanderungen/wanderung-nr-4-rund-um-die-hardenburg-r%C3%B6mer-und-salier-oder-ins-land-der-salier-wandern; Abruf 18.12.16)
 2. „Hans Jacob von Ettligen und Caspar Weitz – berühmte Festungsbaumeister des 16. Jahrhunderts – bauten die monumentalen Verteidigungsanlagen, aber auch die herrschaftlichen Wohnbauten, die schon im 17. Jahrhundert die Bewunderung von Künstlern fanden.“ (Schloss- und Festungsrüine Hardenburg: Faltblatt der Generaldirektion Kulturelles Erbe, Rheinland-Pfalz, ohne Datum; ganz entsprechend auf der homepage: staufer.gdke.webseiten.cc/index.php?id=18739; Abruf 18.12.16)
 3. „Der Ausbau erfolgte ab 1519 durch die bekannten Festungsbaumeister Hans Jacob von Ettligen und Caspar Weitz.“ (www.burgen-web.de/hardenburg.pdf; Abruf 18.12.16. Beruft sich auf die Informationen der GDKE, s. 2.)

4. „Die Festungsbaumeister „Hans Jacob von Ettlingen“ und „Caspar Weitz“ begannen mit dem Bau der monumentalen Verteidigungsanlagen.“ (palzpix.de/hardenburg.html; Abruf 18.12.16)
5. „Die Leiningen ließen sie dann von den bekannten Festungsbaumeistern Hans Jacob von Ettlingen und Caspar Weitz ausbauen.“ (www.transtrend.de/franzkarl/wordpress/?p=483; Abruf 18.12.16)
- 14 Gutbier (Anm. 13).
- 15 Zur Ebernburg fehlt neuere Objektforschung. Vgl.: Ebhardt, Bodo, Die Ebernburg bei Münster am Stein, baugeschichtliche Untersuchung, Berlin 1917. – Böcher, Otto, Die Ebernburg in Bad Münster am Stein-Ebernburg, 2. Aufl. 2007 (Rheinische Kunststätten, Heft 299). – Thon, Alexander (Hg.), Wie Schwalbennester an den Felsen geklebt – Burgen in der Nordpfalz, Regensburg 2005, S. 34–39.
- 16 Adolf von Oechelhaeuser, Das Heidelberger Schloss, bau- und kunstgeschichtlicher Führer, Heidelberg 1891 (überarb. Aufl. bis 1987). – Wendt, Achim u. Manfred Benner, Das Heidelberger Schloß im Mittelalter, bauliche Entwicklung, Funktion und Geschichte vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, in: Mittelalter – Der Griff nach der Krone, Regensburg 2000, (Schätze aus unseren Schlössern, Bd. 4), S. 165–181, hier S. 180: Neubau eines Turms 1488. – Hanschke, Julian, Schloss Heidelberg, Architektur und Baugeschichte (Karlsruhe, Karlsruher Institut für Technologie, Habil.-Schr.), 2. Aufl. Karlsruhe 2016.
- 17 Zur Hohkönigsburg sind als Übersicht bisher vor allem die knapp nach 1900 während des Wiederaufbaues entstandenen Werke heranzuziehen: Wiegand, Wilhelm, Zur Geschichte der Hohkönigsburg, eine historische Denkschrift mit ausgewählten urkundlichen Beilagen, als Ms. gedr., Strassburg 1901. – Ebhardt, Bodo, Die Hohkönigsburg im Elsass, baugeschichtliche Untersuchung und Bericht über die Wiederherstellung, Berlin 1908. – Eine umfassende Darstellung der mittelalterlichen Baugeschichte der Burg durch den Verf. steht vor der Publikation, durch das Alemannische Institut Freiburg/Br.
- 18 Merz, Walther, Die Burgen des Sisgaus, 5 Bde., Aarau 1909–14, hier: Bd. 1, S. 242–307. – Meyer, Werner, Burgen von A bis Z – Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, S. 196–199.